

# Gemischte Gefühle Die Malerin Bettina von Arnim zeigt ihre Landschaften und Labyrinth

Von Christiane Meixner

**I**n 1975, als Bettina von Arnim nach Frankreich aufs Land zog, war sie mit Berlin fertig. Hatte alles gesagt und gemalt, wie die Zukunft der Stadt aussehen könnte. Die Welt eine Wüste, der Cyborg im Schutzanzug sein einsamer Bewohner. Atmen kann er nicht mehr, die Luft ist verpestet. Sauerstoff erhält er durch dicke Schläuche.

Anschaulich wird das in Bildern wie „Optiman“ von 1969, das die Neue Nationalgalerie in ihrer aktuellen Dauerausstellung zeigt. Das Haus am Kulturforum hat die eigene Sammlung kürzlich umsortiert, zeigt neben den vertrauten Ikonen der Moderne endlich mehr Künstlerinnen und erzählt eine Kunstgeschichte der Brüche und Strömungen. So rückt mit Bettina von Arnim der Fokus auch auf die Gruppe Aspekt, zu der etwa Maina-Miriam Munsky, Wolfgang Petrick oder Joachim Schmettau gehörten.

## Die Gruppe Aspekt propagierte politisches Engagement

Gegründet wurde sie Anfang der 1970er Jahre in West-Berlin, ihr



Bettina von Arnim: „Nach-Stadt“ von 1982, Öl auf Leinwand (125 x 115 cm).

Interesse galt dem Kritischen Realismus, der politisches Engagement propagierte. Hier war Bettina von Arnim richtig, und ihre isolierten Cyborgs, die gerade wiederentdeckt werden, machten die Zukunftsängste der Künstlerin anschaulich.

Die Schau in der Galerie Poll verzichtet dennoch auf die Figurenbilder. Sie widmet sich einem anderen Sujet der 1940 in der Mark Brandenburg Geborenen, das ebenfalls einfältigen Fortschrittsglauben kritisiert. Ob-

wohl – oder gerade weil – Bettina von Arnim seit Jahrzehnten im Grünen lebt, malt sie Labyrinth von bestürzender Einförmigkeit. Wie Planstädte oder Agrolandschaften erstrecken sich die immergleichen Strukturen bis ans Ende des Horizonts. Faszinierend, gemetrisch präzise und nahezu menschenlos.

## Wer einmal ins Labyrinth gerät, findet nie mehr hinaus

Von Arnim, die eigens zur Eröffnung ihrer Ausstellung anreiste, weist auf den Ursprung der Labyrinth hin. Es sind Grundrisse aztekischer Architekturen, Wunderwerke der Baukultur. Doch die steinerne Ödnis auf den Leinwänden der Künstlerin, die schematische Wiederholung zeichenhafter Segmente aus der Vogelperspektive lassen die Cluster zur Bedrohung werden. Wer einmal in dieses Massiv gerät – und tatsächlich deuten winzige Figuren oder Heißluftballons am Himmel die Dimensionen jener Irrgärten an –, der findet nie wieder hinaus.

Im Spiegelkasten, der zentral im Galerieraum steht und umrundet werden kann, setzen sich die verschachtelten Formen sogar bis ins Unendliche fort. „Wir erblicken

## Zur Ausstellung

**Landschaften und Labyrinth**, bis zum 2. März in der Galerie Poll, Gipsstraße 3, **Di-Sa 12-18 Uhr**

die Utopie einer als Zeichensystem erstarrten Welt“, notierte der Autor und Philosoph Rüdiger Safranski 1985 im Katalog zu von Arnims Ausstellung im Neuen Berliner Kunstverein. Dabei muss man gar so weit schauen: Es genügt ein Blick in die historische Landschaftsarchitektur vor allem französischer Gärten und Parks, in denen die Fauna dem gestalterischen Willen ihrer Planer untergeordnet wurde. Natur zum Modellieren, ohne Respekt vor jedem Eigenleben.

Mit Bettina von Arnim, die während ihres Studiums an der Berliner Akademie ein Jahr an das Maison de France in Paris ging und sich in der Werkstatt von Johnny Friedlaender diverse Radiertechniken aneignete, zog ihre monumentale Druckpresse nach Frankreich. Die exquisiten Farbradiierungen der Ausstellung machen deutlich, wie versiert die über 80-jährige Künstlerin in diesem Metier ist. Feinste Nuancen, intensive Farben und gestochen scharfe Labyrinth sorgen für gemischte Gefühle. Furcht und Faszination verweben sich miteinander – und von Arnims Botschaft ist unmissverständlich wie vor 50 Jahren.